

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Darassalam 3 Kup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 „
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— „



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Pettzelle 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang IV.

Darassalam, den 11. Oktober 1902

No. 41.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Oktober 1902 abgelaufenen Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

Post und Telegraphie in Deutsch-Ostafrika.

Aus vielen an uns gerichteten Anfragen ersehen wir, daß außerhalb unserer Kolonie, vor allem aber leider auch in unserer deutschen Heimath zum Theil noch ganz falsche Vorstellungen bezw. Unkenntnis über Deutsch-Ostafrika im Allgemeinen, im Besonderen aber über das hiesige Verkehrswesen und die enormen Fortschritte herrschen, welche bei der Entwicklung des Post- und Telegraphenverkehrs in unserer Kolonie im Laufe der Jahre, seit das deutsche Reichspostamt sich unserer Kolonie in weitgehendstem Sinne angenommen hat, zu verzeichnen gewesen sind. Wir halten es deshalb für geboten, an dieser Stelle einmal unseren Lesern und damit der heimischen Öffentlichkeit den allmählichen Werdegang von Post und Telegraphie in Deutsch-Ostafrika, das „Einst“ und „Jetzt“ in dieser Beziehung vor Augen zu führen, um damit einerseits das hohe, dankenswerthe Wirken der deutschen Postverwaltung für unser Ostafrika und seine Entwicklung zu kennzeichnen und als ein glänzendes, nachahmenswerthes Beispiel für andere deutsche Behörden und den Deutschen Reichstag hinzustellen, andererseits ein Kleines dafür zu thun, die in den großen Massen des deutschen Volkes immer noch recht mangelhafte Kenntnis unserer Kolonie zu verbessern und damit das bisher so viel entbehrtete Interesse für diese zu fördern.

Welche Wandlung ist seit der Zeit eingetreten, als noch Missions- und Gelegenheitsboten den Briefverkehr nach und von dem Innern besorgten und die ersten beiden Postagenturen nämlich Bagamoyo und Darassalam am 4. Oktober 1890 eröffnet wurden, denen bald noch zwei Postagenturen nämlich Tanga am 5. Mai 1891 und Lindi am 17. Mai 1891 folgten!

Augenblicklich bestehen in der Kolonie insgesamt 26 Postanstalten, davon im Küstengebiet ein Postamt und zwar in Darassalam, sowie 8

Postagenturen in Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Mohorro, Pangani, Saadani und Tanga. Im Innern sind 17 Postagenturen eingerichtet, von diesen ist Korogwe als letzte am 1. Juni d. Js. gegründet. Das Postamt in Darassalam und die Postagenturen in Bagamoyo, Kilwa, Pangani und Tanga werden von Postfachbeamten verwaltet, die übrigen Postanstalten im Küstengebiet nebenamtlich von Gouvernementsbeamten. Das Personal der Küstenpostanstalten besteht zur Zeit aus 1 Postdirektor, welcher Vorsteher des Postamts in Darassalam und Leiter des gesammten Post- und Telegraphenwesens im Schutzgebiet ist, 1 Postinspektor, 5 Postpraktikanten, 4 Postassistenten, 1 Telegraphenassistenten als Leitungsrevisor, 3 Leitungsaufsehern, 4 Postagenten, 2 farbigen Hilfsbeamten und 35 Unterbeamten.

Die Küsten-Postanstalten erstrecken ihre Wirksamkeit auf Briefpostsendungen jeder Art, Briefe und Kästchen mit Werthangabe, Postanweisungen, Nachnahmesendungen, gewöhnliche Pakete, Zeitungen, Telegramme und Ferngespräche. In Darassalam befindet sich eine Stadt-Fernsprecheinrichtung und in Bagamoyo eine Fernsprech-Umschaltstelle. Die Telegraphenlinie Darassalam—Kilossa—Mpapua mit den Telegraphenanstalten in Mafisifähre, Mrogoro, Kilossa und Mpapua ist fertiggestellt. Im Bau befindlich ist die Telegraphenlinie Mpapua—Kilimatinde—Tura als Fortsetzung der Linie Darassalam—Mpapua. Außerdem ist am 12. Mai d. Js. in Bismarckburg in Verbindung mit der Linie der „African Transcontinental Telegraph Company“ eine für den internationalen Verkehr geöffnete deutsche Reichs-Telegraphenanstalt eingerichtet worden, welche bis auf Weiteres von einem mit Rücksicht auf den Bau der transkontinentalen Telegraphenlinie besonders entsandten Ober-Postassistenten verwaltet wird.

Die Postagenturen im Innern des Schutzgebietes, nämlich in Bismarckburg, Bukoba, Iringa, Kilimatinde, Kilossa, Korogwe, Langenburg, Mahenge, Moschi, Mpapua, Muanza, Muhesa, Songea, Tabora, Ujiji, Wiedhafen und Wilhelmsthal werden — abgesehen von Korogwe und Muhesa, wo Privatpersonen die Postgeschäfte wahrnehmen, — von Angehörigen des Gouvernements oder der Schutztruppe verwaltet und besassen sich, soweit sie nicht auch an das Telegraphennetz angeschlossen sind, nur mit der Annahme und Ausgabe von Briefpostsendungen sowie mit der Annahme und Auszahlung von Postanweisungen.

Die Verbindungen des Schutzgebietes mit Europa werden vorwiegend durch die in vierzehntägigen Zwischenräumen verkehrenden Reichspostdampfer der Deutschen Ostafrika-Linie hergestellt. Neben diesen Dampfern werden noch die alle 4 Wochen Zanzibar anlaufenden englischen Postdampfer und die monatlich einmal Zanzibar berührenden französischen Postdampfer benutzt.

Den Verkehr der Küstenplätze des Schutzgebietes unter einander besorgen außer den vorer-

wähnten Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie die Bombay-Dampfer derselben Linie, welche die nördlich von Darassalam gelegenen Flüge monatlich ein bis zwei Male anlaufen sowie die Mangoon-Dampfer derselben Linie, welche Darassalam und Tanga achtwöchentlich einmal berühren. Außerdem werden monatlich zwei bis drei Male Verbindungen mit sämtlichen Küsten-Postanstalten durch Dampfer des Kaiserlichen Gouvernements unterhalten, die ebenfalls zur Postbeförderung benutzt werden. Daneben bestehen auf dem Landwege Botenposten zwischen Bagamoyo und Darassalam jeden zweiten Tag, zwischen Bagamoyo und Saadani nach Bedarf, etwa zweimal wöchentlich, zwischen Tanga und Pangani etwa einmal wöchentlich, zwischen Kilwa und Mohorro nach Bedarf und zwischen Lindi und Mikindani in der Regel einmal wöchentlich. Die Eisenbahn Tanga—Muhesa—Korogwe wird dreimal wöchentlich zur Beförderung von Postsendungen zwischen dem Küstengebiet und den Postagenturen in Muhesa und Korogwe benutzt.

Der Postverkehr mit den Agenturen im Innern außer denjenigen in Korogwe und Muhesa, wird durch Botenposten unterhalten. Sie verkehren von Darassalam über Mafisifähre und Mrogoro nach Kilossa, Mpapua, Iringa, Kilimatinde, Bismarckburg, Tabora, Muanza, Bukoba bezw. Ujiji sowie von Darassalam über Kisafi nach Mahenge, Songea, Wiedhafen und Langenburg monatlich zwei bis drei Male, von Tanga nach Wilhelmsthal in 8 tägigen und nach Moschi in 14 tägigen Zwischenräumen.

Ein Bild über den augenblicklichen Umfang des Post- und Telegraphenverkehrs in unserer Kolonie erhalten wir aus folgenden, uns seitens des hiesigen Postamts liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellten Zahlen. Letztere sind für die Zeit vom 1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902 zusammengestellt. Hiernach sind in Deutsch-Ostafrika im Laufe des Jahres insgesamt 818747 Briefe eingegangen bezw. aufgegeben, davon 474702 Briefe eingegangen und 344045 Briefe aufgegeben. In Darassalam allein sind insgesamt 337673 Briefe durch die Hände der Postverwaltung gegangen. Postanweisungen sind im ganzen Schutzgebiet im Gesamtbetrage von 1496637 Mark zur Auszahlung gelangt, während 3034491 Mark eingezahlt worden sind. Auf dem Postamt in Darassalam allein sind davon 1372042 Mark eingezahlt worden. An Telegrammen sind in der Kolonie 22346 eingegangen, 21330 aufgegeben und 21411 im Durchgang bearbeitet. Ferngespräche sind 4096 geführt worden und an Zeitungsendungen sind 115130 erfolgt.

Zweifelloos liefern uns diese Zahlen ein erfreuliches Bild für den in der Kolonie bereits bestehenden regen Post- und Telegraphenverkehr, wengleich einzelne Zahlen zum Nachdenken zwingen und wir es z. B. lieber sehen würden, wenn das Mehr von rund 1 1/2 Millionen Mark an eingezahlten Postanweisungen im Schutzgebiete ver-

bliebe. Eine kommende Zentralbahn und der mit ihr dann endlich wohl einkehrende kapitalistische Wagemuth wird aber auch hierin hoffentlich Wandel schaffen, ebenso wie die Entwicklung unseres Post- und Telegraphenwesens naturgemäß durch sie wieder eine rapide Förderung erfahren wird und man damit auch hoffentlich dem Zeitpunkte näher kommt, in welchem jener Dienst keine oder nicht mehr die so bedeutenden Zuschüsse aus dem Reichspostfädel erfordert, wie es jetzt noch der Fall ist. — Welch' große Aufwendungen im Interesse des Post- und Telegraphenverkehrs in Deutsch-Ostafrika gemacht werden, mögen einige Zahlen veranschaulichen. Für die Telegraphenlinie Darassalam-Mpapua sind im vorigen Rechnungsjahre 200 000 Mark, im Rechnungsjahre 1902 für den Weiterbau dieser Linie über Kilimatinde bis Tura 300 000 Mark bewilligt worden. Hoffentlich bewilligen die gesetzgebenden Körperschaften in Deutschland für das nächste Rechnungsjahr wenigstens die Mittel für den Weiterbau der Telegraphenlinie bis Tabora, diesem wichtigen Punkte im Innern des Schutzgebietes. Handel und Wandel der Kolonie würden durch Fertigstellung der Linie bis Tabora eine weitere erhebliche Stärkung erfahren, und außerdem würden bei auftretenden Unruhen die Innenstationen und die verschiedenen im Bezirk Tabora wirkenden Missionsgesellschaften eine schnelle Verbindung mit der Küste erhalten. —

— In einem Aufsatz betitelt „Die deutsche Kolonialverwaltung und die kolonialwirtschaftliche Bewegung“ schneidet ein „Colonicus“ in der „Kolonialen Zeitschrift“ unter Anderem auch die Frage der Selbstverwaltung der Kolonien durch die interessierten Kreise an und kommt hierbei zu folgendem Resultat: „Die äußere Ordnung unserer Schutzgebiete ist soweit abgeschlossen, daß die Zeit herangenahet erscheint, wo ihre wirtschaftliche Erschließung und Nutzbarmachung zum leitenden Gesichtspunkt wird und endlich werden muß. Die allgemeinen Interessen haben ihre Berücksichtigung und Regelung gefunden. Es ist an der Zeit, den sich geltend machenden Einzelinteressen so großen Spielraum zu gewähren, und sie so weit positiv zu unterstützen, wie es nur irgend mit den allgemeinen Interessen sich verträgt. Ein Doppeltes thut also not: daß unsere Kolonialverwaltung den Standpunkt des wirtschaftlichen Interesses anerkennt, und daß die Vertreter des letzteren sich in ihren Forderungen Maß auferlegen mit Rücksicht auf die über die Ziele des Einzelnen hinausgehenden Interessen.“

Man kann darüber streiten, ob es zweckmäßiger ist, nach deutscher Art ein Haus zu errichten und dann für die Möbel und ihre wohnliche Verwendung zu sorgen, oder nach englischer Art umgekehrt sich zu behelfen, bis alles vorhanden ist und dann zu bauen. Eins aber kann nicht genug betont werden, weil es unbestreitbar ist. Eine bis ins Einzelne gehende Verwaltungsorganisation und ein dementsprechendes Verwaltungsrecht sollte bei den primitiven ungeklärten und darum so veränderlichen Verhältnissen unserer Schutzgebiete zum mindesten nicht als ein festes Gefüge von Einrichtungen aufgefaßt und behandelt werden.

Darum sollte man nicht zögern, in dem Augenblicke, wo selbständige Regungen in der Kolonialbewegung laut werden, denselben ein williges Ohr zu leihen. Es ist anzunehmen, daß unsere Kaufleute in den fast 20 Jahren deutscher Kolonialentwicklung gelernt haben. Für ihre Forderungen nach größerer Selbständigkeit und unabhängigerem Wirken muß zunächst in einer Reform des Kolonialgesellschaftsrechts eine rechtliche Form geschaffen werden, welche auf Grund von Normativbestimmungen eine freiere Bildung kolonialer Unternehmungen ermöglicht. Hand in Hand damit kann eine strengere staatliche Beaufsichtigung gehen.

Es hat in der That den Anschein, als ob die ursprünglichen Pläne Bismarcks, die koloniale Verwaltung als eine Selbstverwaltung der interessierten Kreise einzurichten, wieder aufzukaufen und um Anerkennung und Verwirklichung rängen. Die materiellen wirtschaftlichen Interessen, die den Anstoß der deutschen Kolonialbewegung gegeben haben, werden nach fast 20 jährigem Schlummer endlich wieder lebendig und möchten in die Hallen einziehen, die ihre wegen errichtet worden sind. Es giebt keine ausreichende Be-

gründung, wie man ihre Forderungen um eine stärkere Teilnahme und Berücksichtigung bei der Kolonialverwaltung ablehnen könnte.

Ist man sich darüber einig, daß Ausgangs- und Zielpunkt der deutschen Kolonialpolitik letzten Endes Förderung der wirtschaftlichen Interessen ist — denn sonst hat die ganze Geschichte keinen Sinn! —, dann wird es zur Pflicht einer verständigen Kolonialverwaltung, alle Bestrebungen zu unterstützen, welche die besten Traditionen der deutschen Kolonialpolitik wieder aufnehmen und im Geiste ihres großen Schöpfers fortsetzen wollen.“

Wahrlich ein schönes, erstrebenswerthes Ziel! Die Erreichung desselben müßte aber in erster Linie dadurch gefördert werden, daß, wie auch oben angedeutet, der Staat mehr wie bisher direkt und indirekt das kaufmännische überhaupt produktive Element der Kolonie unterstützt, damit es die Kraft und den Einfluß gewinnt, die ihm bei einer kolonialen Selbstverwaltung zufallenden Aufgaben zu lösen.

Aus der Kolonie.

— In den Monaten Mai bis Ende Juli 1901 wurde eine, am großen Ruaha, bei der Grenze des Bezirks Iringa gegen den Bezirk Kilossa beginnende und bei Tula endende, neue Hauptstraße gebaut. Diese führt im Thale des Lutosse, eines rechten Nebenflusses des großen Ruaha ohne wesentliche Niveauunterschiede bis zu dem schroffen Anstieg des Uhehe-Hochplateaus. Dieser mußte früher bei Mase auf einem schmalen, manchmal nahezu senkrecht führenden, schlechten Gebirgspfade überwunden werden, kann jetzt aber auf der neuen, in Serpentinien geführten Straße selbst von Wagen passiert werden. Diese neue Straße wird, wenn noch einige Strecken im Lutosse-Thal ausgebaut sind, fahrbar sein, und hiermit wird also von Iringa bis zum großen Ruaha eine sehr gute Straße bestehen, welche den Anschluß bildet an die Straße Ruaha-Kilossa. Die letztere ist mit Ausnahme einiger schwierigen Stellen zum größten Theil fahrbar.

— Einen schönen Erfolg des Strebens der Regierung die Reittierzucht im Lande zu heben zeigt die Militärstation Kilimatinde.

Das Zuchtmaterial des im Vorjahre eingerichteten Eselgestütes beträgt 25 eingeborene Eselstuten und 2 Maskathengste; der erste Jahrgang lieferte 11 Halbmaskathohlen, davon 6 weibliche und 5 männliche.

— Erholungsheim Lutindi in West-Ufambara. — Noch verhältnismäßig wenig bekannt in der Kolonie scheint das in West-Ufambara gelegene Genesungsheim Lutindi des Afrika-Vereins zu sein, da es bisher verhältnismäßig nur so wenig benutzt worden ist. Das Klima Lutindis ist ein fast deutsches zu nennen, so daß man ohne europäische Kleider dortselbst nicht gut auskommen kann. Bei gesunder, fieberfreier Höhenlage vereinigt jener ostafrikanische Kurort, der als einer der schönsten Punkte Ufambaras gilt, alle jene Vorzüge, welche Erholungsbedürftige oder Rekonvaleszenten hauptsächlich benötigen: Reine und frische Bergluft, im Besonderen für Botaniker und Zoologen hochinteressante, wunderschöne Spaziergänge im Urwald und Hochgebirge mit herrlicher Aussicht in die Massaitsteppe und endlich eine in jeder Beziehung gute Aufnahme und Unterkunft in dem speziell für Kurgäste errichteten Hause. Die beiden Diakone Bockermann und Hossbach, welche beide verheiratet sind, haben dort die Verwaltung übernommen. Letzterer hat ein Töchterchen im Alter von 8 Jahren, so daß auch zur Erholung hingeschickte Kinder eine Spielgenossin und mütterliche Pflege haben. Ohne Begleitung in Korogwe, der Endstation der Ufambarabahn ankommende Kinder werden durch einen der Herren von dort abgeholt. Der Pensionspreis für Erwachsene einschl. Verpflegung beträgt täglich 3 Rupie, für Kinder monatlich aber nur 20 Rupie. Dieser geringe Preis macht es auch weniger Bemittelten möglich dort hinzugehen oder ihre Kinder zur Erholung hinzuschicken. — Lutindi ist von Korogwe in 4 1/2 Stunden zu erreichen, so daß man für die Reise von Tanga aus dorthin nur einen Tag gebraucht. Bahnzüge von Tanga nach Korogwe gehen bekanntlich jeden

Mittwoch und Sonnabend früh ab, so daß man bereits an den betreffenden Abenden auf dem Erholungsheim eintrifft. — Die Plantage Umbangu ist von Lutindi aus in 3 1/2 Stunden, Sattare in 4 1/2 Stunden zu erreichen.

Aus Heimat und Ausland.

Gestern und heute hat in den Räumen des Berliner Reichstagsgebäudes der erste deutsche Kolonialkongress getagt, über dessen Programm wir bereits in früheren Nummern berichtet haben. Mögen die Erfolge, welche der Kongress gezeitigt hat bzw. zeitigen wird, im Besonderen für unsere Kolonie reiche sein, die man ihr bei der in den letzten Jahren herrschenden kolonialen Interesslosigkeit in weiten Kreisen der Heimat wohl gönnen kann. —

Ähnlich wie damals, als Präsident Krüger in Deutschland war und aus gewissen Gründen nicht nach Berlin kam, scheint den letzten Neuter-Nachrichten zufolge auch jetzt die heimische Presse ihrem Unwillen darüber Ausdruck zu verleihen, daß die Burengenerale Botha, Dewet und Delarey von Kaiser Wilhelm nicht empfangen wurden. Unseres Erachtens nach konnte jedoch, wenn der Wortlaut der telegraphischen Neuter-Nachrichten auf Richtigkeit beruht, die Handlungsweise des Kaisers keine andere sein, nachdem die Generale ihrerseits dem Kaiser Bedingungen in betreff des Empfanges stellten. Schade ist es jedenfalls, daß auf diese Weise aus einer Unterredung zwischen den großen Burenführern und Kaiser Wilhelm nichts geworden ist. Eine Vermittelung der Audienz durch die englische Botschaft war unserer Meinung nach allerdings nicht unbedingt erforderlich. —

In Amerika und Frankreich ist ein großer Kohlenarbeiter-Streik ausgebrochen, der zweifellos auch den Preis der Kohle auf dem Weltmarkt erheblich beeinflussen wird. —

Der imperialistische Drang der Vereinigten Staaten in Bezug auf Mittel- und Südamerika macht sich immer auffälliger geltend. Columbia und Venezuela und der Bürgerkrieg dortselbst sind die gefundenen Gründe für die offensive Einmischung der Vereinigten Staaten in die dortigen kriegerischen Ereignisse, welche erstere ihre moralische Berechtigung in dem Schutze des Panama-Kanals zu haben scheint, der durch die venezuelanische Revolutionspartei gefährdet sein soll.

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Neuters Telegraphen-Bureau.)

4. Oktober. Das Cap-Comité hat den Antrag angenommen eine Kommission zu ernennen bzw. zu wählen, welche die Thätigkeit des Afrikanerbundes während des Krieges erforschen soll.

Verschiedene Urtheile gegen die englischen Unterhausmitglieder sind in der Berufungsinstanz gemildert worden. In den unruhigen Distrikten sind ständige Militärposten eingerichtet worden.

Chamberlain wird am nächsten Donnerstag in einer Versammlung der Unionisten in Birmingham präsidieren.

Die für gestern angekündigte Versammlung des macedonischen Comités fand in Sofia statt. In Monastir und Kastorio sind Unruhen ausgebrochen.

Lord Brodrick verteidigte gestern das englische Kriegsgesetz gegen die Kritik einzelner Parlamentsmitglieder.

5. Oktober. Dreyfus ist in Anbetracht der Bitten von Frau Zola dem Reichsbegünstigen Zolas ferngeblieben, um eventuelle Störungen des Begräbnisses zu verhindern.

Das englische Unterhausmitglied Morton ist in Devonport gestorben.

20 000 Kohlenminer haben in Passcalais die Arbeit niedergelegt. Der Streik nimmt immer größeren Umfang an. Truppen sind hingerufen worden, die Gendarmen sind verstärkt.

Russische Geheimpolizisten sind nach Kopenhagen abgereist, um die Jarin-Wittve gegen die italienische Maastricht-Beschwörung zu schützen.

Das Kriegsgesetz ist in Natal aufgehoben worden.

Ein Arrangement ist getroffen, wonach Amerika von England 500 000 Tons Kohlen requiriert, welche in Anbetracht des durch den Streik hervorgerufenen Kohlenmangels direkt von England auf eigenen Dampfern nach den Vereinigten Staaten verschifft werden sollen. Canada sendet 100 000 Tons Kohlen.

6. Oktober. Das Begräbnis Zolas fand gestern Nachmittag 1 Uhr auf dem Montmartre-Friedhof unter Beteiligung großer Volksmengen statt. Der französische Unterrichtsminister vertrat bei dem Begräbnis die Regierung und hielt an dem Grabe eine Rede. Dreyfus war anwesend, wurde jedoch nicht bemerkt.

41 Buren, hauptsächlich Kapkolonisten, sind bei ihrer Rückkehr von Ceylon wegen Hochverrats in Durban verhaftet worden.

Eine Versammlung von 200 Johannesburgern nahm die Resolution an, ein politisches Comité zu bilden, welches die Ansichten der Bevölkerung vor der Regierung vertreten soll.

7. Oktober. Der Herzog von Connaught überreichte gestern den schottischen Gardes in Windsor die Kriegsmedaillen und äußerte dabei, daß sein Herz mit Stolz erfüllt sei, wenn er jene tapferen Bataillone sehe. Die 3. eng-

lischen Grenadiere sind vom Kriegsschauplatz kommend gestern Morgen in Southampton angekommen. Sie erhielten eine besondere Willkommens-Botschaft von König Eduard.

Der amerikanische Admiral Casey verweigerte die Erlaubnis zu dem Durchmarsch Columbiischer Truppen und zur Durchführung von Kriegsmaterial über den Isthmus per Bahn ohne besondere Erlaubnis der amerikanischen Regierung. Columbia hat heftig dagegen protestiert, da dieses Verbot eine Verletzung aller Grundzüge der Moral und der Souveränitäts-Rechte Columbias sei.

Was hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

7. Oktober. Neuter meldet aus Yokohama, es wäre berichtet, daß der japanische Marineminister sich entschlossen hätte, den Plan für eine Verstärkung der japanischen Flotte auszuarbeiten. Es sollen innerhalb 6 Jahren bei einem jährlichen Gebäuwand von 20 Millionen Yen Schiffe im Gesamtdeplacement von 120 000 Tons gebaut werden. Die Absicht liegt vor 4 Schlachtschiffe und 6 erstklassige Kreuzer sowie verschiedene kleinere Fahrzeuge zu bauen. Den Bau der Schlachtschiffe soll England, den der Kreuzer Deutschland, England und Frankreich übernehmen. Die kleineren Schiffe baut Japan selbst.

Das neue Pacific-Kabel ist fertig gelegt. Seine Gesamtlänge beträgt 3455 engl. Meilen.

8. Oktober. Der Vertrag zwischen Frankreich und Siam ist in Paris unterzeichnet worden. Letzteres giebt die Provinzen Melouprey und Bassai sowie das Territorium am „Großen See“ zwischen den beiden Flüssen Bolnas und Piengkong auf. Frankreich räumt dafür Chantaboon.

Die englische Inspektion-Kommission der Garnisonen im Somaliland, Britisch-Zentral- und Ostafrika sowie Uganda kehrt auf dem Nil Wege nach England zurück.

8. Oktober. Präsident Roosevelt wurde angeboten eine Kommission zu ernennen, welche den Streit zwischen Wintern und den Kohlenbergwerksbesitzern schlichtet soll, so daß die Arbeiten sofort wieder aufgenommen werden können.

Augenblicklich haben im französischen Departement Padercalais 36000 Miner die Arbeit niedergelegt.

9. Oktober. Der Theil der Mandschurei südlich des Siao-Flusses ist heute seitens Rußland an China zurückgegeben worden.

Die offizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, Kaiser Wilhelm habe am 18. September die Burengeneräle verständigen lassen, daß er bereit sei dieselben zu empfangen, jedoch bedinge er sich aus, daß antibritische Standgebungen vermieden würden. Denselben wurde darauf die Einführung der Generale beim Kaiser durch Vermittelung der englischen Botschaft ins Auge gefaßt, womit die Buren auch zuerst einverstanden waren. Am 6. Oktober änderte sich bei den Burengenerälen die Ansicht, sie machten gegen diese Art des Empfanges d. h. gegen eine „Audienz“ Einwürfe und sprachen den Wunsch aus, von Kaiser Wilhelm „eingeladen“ zu werden. Letzterer hat darauf beschloffen, die Buren nicht zu empfangen.

9. Oktober. Die französischen Minenarbeiter haben durch ihr nationales Comité erklären lassen, daß der Generalkreik morgen beginnen würde.

Die englischen Zeitungen billigen die korrekte Handlungsweise Kaiser Wilhelms in der Burenempfangs-Angelegenheit; dieselbe verhindere die Kundgabe englischfeindlicher Gesinnungen und die Vorwürfe falscher englischer Politik.

10. Oktober. Mitchell hat des Präsidenten Roosevelt Anerbietungen, welche er am 8. Oktober betr. die Beendigung des Kohlenminer-Streiks gemacht hat, verworfen. 70 000 Miner haben in den Vereinigten Staaten jetzt die Arbeit wiedergelegt.

120 000 französische Minenarbeiter haben bereits der Aufforderung zur allgemeinen Niederlegung der Arbeit Folge geleistet.

Die Berliner Zeitungen sind außerordentlich ungehalten darüber, daß Kaiser Wilhelm die Burengeneräle nicht in Audienz empfangen will.

11. Oktober. Captain Moloney, der britische Gouverneur von Nord-Nigeria ist am 4. Oktober ermordet worden.

Der Streik in Frankreich nimmt einen immer ernstere Charakter an. Die Zahl der Streikenden wächst. Starke Truppenkontingente sind requiriert.

In Amerika dauern die Verhandlungen zwischen den Bergwerksbesitzern und den Vertretern der Streikenden fort.

Aus Daresalam und Umgegend.

Am letzten Donnerstag, dem Tage der Abfahrt des Gouverneurs Graf von Böken fand Morgens um 1/2 9 Uhr auf dem Bismarckplatz noch eine Parade der hiesigen Schutztruppe statt, welche Major Graf von Böken abnahm und bei der er sich von den in Daresalam befindlichen Angehörigen der Schutztruppe verabschiedete. An die Askaris richtete er auch einige Abschiedsworte in der Suaheli-Mundart und äußerte dabei u. A. die Absicht, Sr. Majestät dem Kaiser über die Kolonie und Daresalam sowie auch über die Askaritruppe Bericht zu erstatten. Nach dieser Ansprache des Gouverneurs, welche mit einem dreimaligen Hurrah auf Kaiser Wilhelm schloß, erfolgte ein Parademarsch in Sektionskolonne. Nach der Parade begab sich der Gouverneur nach Haus 1, verabschiedete sich dort von den daselbst versammelten Beamten des Gouvernements und fuhr dann von Brücke 1 aus

an Bord des „Kronprinz“, wo sich ebenfalls ein großer Theil der Daresalamer Gesellschaft eingefunden hatte, um der gräßlichen Familie noch Lebewohl zu sagen. —

— Ein großer Gras-, Agaven- und Palmenbrand wüthete am letzten Donnerstag Nachmittag auf Kurasini und gefährdete im höchsten Grade die dort befindlichen zum Theil bewohnten Europäer-Häuser und Eingeborenenhütten. Nur der angestrengtesten Arbeit mehrerer dort wohnender früherer Plantagenarbeiter und einiger Bacharias und Boys sowie der die Löscharbeit leitenden Thätigkeit eines dort wohnenden Europäers, der auf die Nachricht von dem Feuer an die Brandstelle eilte, war es zu verdanken, daß die Wohnhäuser und Hütten sowie ein großer Theil der Palmen vom Feuer verschont blieb. Ueber die Entstehung des Grasbrandes ist zuverlässiges nicht bekannt; die Eingeborenen in Kurasini behaupten, daß derselbe in Kollasini angelegt und durch den an jenem Tage so heftig wehenden Wind nach Kurasini getragen worden sei. In dem verdorrten Gras sowie in den vertrockneten Agavenstümpfen, Stengeln und Blättern fand das Feuer reichliche Nahrung. Eine große Anzahl mitten in dem Feuermeer stehender Palmen werden wohl dem Brande zum Opfer gefallen sein. — Der Mangel an Verbindung zwischen der Stadt und Kurasini, seitdem Brücke und Fähre den Verkehr nicht mehr vermitteln, hätte an jenem Tage leicht verhängnisvoll werden können. —

— Ein Einbruchsdiebstahl wurde wieder einmal in der Nacht vom vorigen Sonnabend zu Sonntag in der Wohnung eines hiesigen Gouvernementsbeamten in Haus 3. verübt. Die Wohnung selbst war unvergeschlossen, jedoch begnügte sich der Dieb nicht mit der Wegnahme einzelner offen im Zimmer herumliegender Gegenstände, sondern hielt es für geboten den Schreibtisch zu erbrechen und sich aus demselben eine beträchtliche Summe Geldes anzueignen. Ein Bacharia, den man auch früherer Diebstähle wegen im Verdacht hat, ist jener That als dringend verdächtig verhaftet worden.

Allem Anschein nach will die Organisation der Diebesbanden in Daresalam immer noch nicht ihr Ende nehmen. —

— Ein ungewöhnlich heftiger, von Südost kommender Wind belebte am letzten Mittwoch, Donnerstag und Freitag die sonst so ruhige Fläche unseres Hafens und verursachte hohe gekrünte Wellen, die den Insassen der im Hafen rudenden und segelnden Boote viele unangenehme „Spritzer“ eintrugen. Am Donnerstag Vormittag war das Herankommen und Anlegen an den „Kronprinz“ mit großen Schwierigkeiten verbunden, und so mancher der Passagiere und Besucher des Schiffes gelangte mit total durchnässten Kleidern an Bord. —

— Vom Löwen geholt wurde in den letzten Tagen vorigen Monats in dem im nördlichen Theil des Bezirks Daresalam liegenden Distrikt Wikindu ein Negerknabe. Die männlichen Bewohner einer Ortschaft dortselbst hatten außerhalb des Dorfes in einer offenen Matutihalle das Beschneidungsfest gefeiert und hierbei bis spät in die Nacht hinein Goma geschlagen und Tembo getrunken. Gegen Morgen, als dann Alles voll des süßen Palmweins am Boden der Matutihalle schnarchte, stattete der Löwe der Gesellschaft einen Besuch ab und holte einen Negerjungen aus ihrer Mitte, mehrere Schwarze dabei verlegend. Bei Tagesanbruch fand man die Ueberreste des Unglücklichen im nahen Dickicht.

— Etwas unsanft aus dem Schlafe gestört wurde in der Nacht vom vorigen Mittwoch zu Donnerstag ein drüben in Kurasini die kleine Villa gegenüber Hundesehle bewohnender Europäer. Derselbe hat die Gewohnheit bei offenen Thüren zu schlafen und hatte auch in jener Nacht die sämmtlichen Eingänge zur Wohnung offen gelassen, da drei Hunde draußen auf der Barasa und im Hofe Wache hielten. Ein heftiges Geräusch im Hofe und das wütende Bellen der Hunde weckte ihn jedoch aus dem Schlummer und unmittelbar darauf sauste ein mächtiges über meterlanges Ungethüm verfolgt von drei Hunden durch das Schlafzimmer unmittelbar am Bett vorbei. Wie die undefinierbare schreiende und fauchende Bestie in das Wohnzimmer eindrang, hatten die drei Hunde sie erreicht und ein wütender, blutiger Kampf begann, bei dem ein Hund die halbe Nase und ein anderer einen Theil der Lippe und den halben

linken Behang verlor. Der Kampf endete mit einem glücklichen Genickbiß, den einer der Hunde und zwar ein sonst sehr feiger und zu nichts zu gebrauchender Mischhund dem frechen Eindringling beibrachte. Der ganze Vorfall spielte sich in einigen Sekunden ab, so daß ein Inaktion-treten des betreffenden Europäers nicht mehr notwendig war. Die mächtigen Blutspuren im Wohnzimmer und die Leiche der Zibethkatze, welche in der Nacht den Hühnern einen Besuch abzustatten beabsichtigte, zeugten am nächsten Morgen von dem im allgemeinen wohl nicht allzu häufig vorkommenden Ereignis. —

— Die hiesigen Soanese haben, wie uns mitgeteilt wird, in unserer Stadt unter dem Namen „Gremio-Soano-Portuguez“ einen Klub gegründet, dessen Einweihung voraussichtlich am Neujahrstage 1903 stattfinden wird. Der Ehrenpräsident des genannten Klubs ist der portugiesische Generalkonsul in Zanzibar, Oberst Antonio Guilherme Ferreira de Castro und die aktive Vorstandskommission setzt sich wie folgt zusammen: Präsident: Casimir Fernandez, Schatzmeister: Saluzinho de Souza, Sekretär: Aleirinho Moranha de Suis. Am 28. September hat der Klub seine erste größte Festlichkeit gehabt und zwar wurden an jenem Tage die auf dasselbe Datum fallenden Geburtstage des Königs D. Carlos I. und der Königin D. Amelia von Portugal gefeiert. —

Vermischtes.

— Eine Ostafrikanische Ausstellung ist Mitte September in Magdeburg im dortigen naturwissenschaftlichen Museum eröffnet worden. Der lange Jahre in Tanga thätige Pastor Dsawald, dessen Vaterstadt Magdeburg ist, hat während seines Aufenthaltes dortselbst eine große Zahl zoologischer und ethnographischer Gegenstände dem Museum überwiesen, während die Museumsleitung jene werthvolle Sammlung mit anderen zur Verfügung stehenden aus Afrika stammenden Gegenständen und tropischen Pflanzen bei der Ostafrikanischen Ausstellung verwendet hat. In der einen Ecke des Ausstellungsraumes befindet sich der „Kol. Btg.“ zufolge eine Eingeborenenhütte mit Geräten und Waffen und von Vertretern der ostafrikanischen Pflanzenwelt umgeben; in der benachbarten Ecke, als Gegenstück dazu, ein indisches Zimmer mit Schreibpult, Tischen, Wandschränken (von Indern in Tanga geschnitten) und mit Matten und gestickten Decken. Sonst sind ausgestellt: Kleidungsstücke, Hausgerät, Musikinstrumente, Waffen der Eingeborenen, zur Veranschaulichung der Tierwelt ausgestopfte Säugetiere und Vögel, Felle, Gehörne, Reptilien Schmetterlinge; ferner eine Sammlung von Erzeugnissen der Kolonie und eine Anzahl von Photographien.

— Kommandant v. Wichmann, einer der wenigen früheren deutschen Offiziere, welche den Krieg in Südafrika auf Burenseite, ohne jemals verwundet oder gefangen worden zu sein, von Anfang bis zu Ende rühmlichst mitgemacht hat, kam mit dem Dampfer „Kronprinz“ am letzten Mittwoch auf der Rückreise nach Deutschland durch Daresalam. Herr von Wichmann, der Sohn des aus dem 70er Feldzuge her bekannten Generals, stand früher als Offizier beim ersten Garde-regiment in Potsdam, ging dann im Jahre 1896 nach Transvaal und wurde dort bald Artillerie-Offizier. Während des Feldzuges, welchen v. W. während der ganzen Zeit bei General Botha als Kommandant von dessen Artillerie, später, als die Buren keine Geschütze mehr hatten, als Kommandeur eines Reiterkorps mitmachte, avancirte er in Anerkennung seiner Verdienste zum Capitain und zuletzt kurz vor Schluß des Feldzuges zum Major und Kommandant.

Verkehrsnachrichten.

— R.-P.-D. „Kronprinz“ (Kapitän Gauhe) traf am 8. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr vom Süden kommend in Daresalam ein und fuhr am nächsten Vormittag am 10 Uhr über Zanzibar nach Europa weiter.

— R.-P.-D. „Bundesrath“ (Kapitän Carstens) ist am 9. d. Mts. Nachmittags von Uden abgegangen.

— Gouv.-Dampfer „Rufiji“ fährt anstatt fahrbahn-mäßig morgen am 12. d. Mts. erst am 13. Oktober früh die Südtour.

Hierzu zwei Beilagen, und Nr. 34 des „Amtlichen Anzeigers“

Reichsadler- Apotheke.

Dar-es-Salaam.

Bretschneider & Hasche.

Dar-es-Salaam.

Lager von Arzneimitteln jeder Art
in den gebräuchlichsten und erwünschten Formen.

Drogen, photogr. Artikel u. Chemikalien, Verbandstoffe.
Spezialitäten: Medizinische u. Toilettenseifen, Kurbedürfnisse, Parfümerien etc. in großer Auswahl.

Anfertigen von
Taschen-, Expeditions-Apotheken
laut bes. Wünschen.

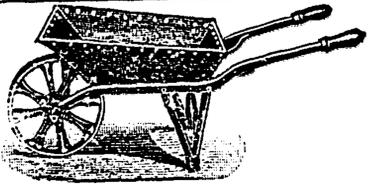
Sachgemäßes Verpacken u. Expedition von Sammlungsgegenständen aller Art auf Grund langjähriger Erfahrung.

Reichhaltiges Lager von
Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln jeder Art
für die Reise und das Haus.

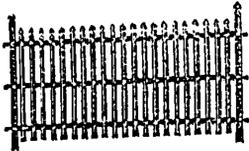
Ausrüstungen in das Innere werden
sorgfältigst ausgeführt.

In den Tropen haltbare Waaren nur bester deutscher
Firmen auf Lager.

Ich liefere alle Maschinen für
Ziegeleien — Chamottefabriken
Thonrohrfabriken — Dachziegelfabriken aus Thon
Kalksandsteinfabriken
Brikkettierung von Heiz- und Futterstoffen
Dachfalzziegel — Fussbodenplatten
aus Cement und Sand
Kugelmühlen — Steinbrecher etc.
Th. Groke, Maschinenfabrik in Merseburg (Deutschland).



Billigste und
beste Bezugs-
quelle für
Grossisten und
Wieder-
verkäufer.



Hermann Franken, Schalke i. Westf.
stähl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen
aus profilirten Blechstäben für Export. Export-Eimer und
Spül-Becken.

Universal-Teleskop

Hochfeines Instrument.
Mit einem 45 X terrestrischen und einem
95 X astronomischen Ocular nebst Sonnen-
blende. Horizontals- und Verticalbewegung.
Zusammenschiebbares, sehr starkes Messing-
Stativ mit Magnaliumkopf. Sehr preiswerth
zu verkaufen.
Gebl. Offerten unter „Teleskop“ an die
Exp. der Zeitung erbeten.

Zu verkaufen!

Photographischer Apparat
(Hand-Camera)

fast neu.

Näheres durch d. Exp. d. Bl.

Halbrenner,

Marke „Phänomen“, erstklassiges jächisches
Fabrikat, neu importirt, complet für 160 Rp.
zu verkaufen.

Näheres durch d. Exp. d. Bl.

Bilder Kupferstiche,
Aetzungen u.
Gravuren.

modernsten in
Rahmungen.

„Deutsch-Ostafrik. Zeitung.“

UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,
unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung
zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay

abwechselnd bis Beira oder Mauritius weitergehend

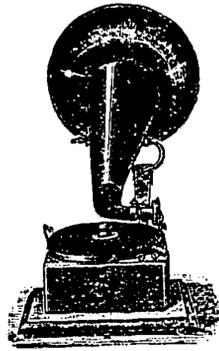
mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle
Dampfer haben Arzt und Steward an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.
Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarife erteilen die Agenten
der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8

Gra-mmo-pho-ne!

Das schönste Geschenk zur Unterhaltung und Belehrung. Neue geräuschlose,
vorzügliche Platten erster Künstler und Kapellen in allen Kultursprachen!



Familien-Grammophon E.
Preis: incl. 10 Platten
Mk. 100.—, mit Concert-
schalldose Mk. 15.—
mehr.

Monarch-Apparat
mit Concertschalldose,
spielt grosse und kleine
Platten, Mk. 250.—
incl. 10 Concertplatten.



Grammophon No. 6 incl.
10 Platt. mit Concertschal-
dose Mk. 150.—, hocheleg.
Werk mit Seiten-Aufzug.
Automat. Grammophone,
das heisst mit Einwurf
(Penny in the slot).
Grösse des Familien-Gr. E.
Mk. 163.—, des Monarch
Mk. 260.—, als Stand-Auto-
mat, Trichterlänge 1,20 m,
Mk. 620.—, Wand-Automat
Mk. 550.—, alles mit Con-
certschalldose und incl. 10
Pl. u. selbstthätiger Ein- u.
Ausschaltung d. Schalldose.

Plattenpreis.
Kleine Pl., 18 1/2 cm Durchm.,
Mk. 2.50, Concert-
platten, 26 cm., Mk. 5.—,
Concertschalldose
allein Mk. 30.—,
Nadeln Mk. 5.— p. Mille.

Versandbedingungen. Alle Preise verstehen sich bei Ordres von nicht unter
Mk. 75.—, wenn 5 Kilo-Packete zulässig sind, franko der nächsten Post- oder bei
grösseren Sendungen Schiffsstation. Seemässige Packung und Versicherung frei.
Casse vorher oder gegen Connossement auszuhändigen an deutsches Bankhaus.
Carl Below, Leipzig, Automatenfabrik.



Eingetragene Ge-
schäftsmarke.

Ringöfen u. Brennöfen aller Art

Pläne für Ziegeleien,
Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkwerke etc.
Maschinen, Transporteure, System Hotop,
Trockenanlagen, complete Einrichtungen.

Ernst Hotop, Berlin W 50, Marburgerstr. 3

Salta-Spiele

Skat-Karten
(32 Blatt)

Whist-Karten
(52 Blatt)

Knobel-Becher

Lampions

Zeitungshalter

Gratulations-Karten
in neuen Mustern

stets vorrätig

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

(Nachdruck verboten.)

Ein unwillkommener Manövergast.

Humoreske von Ferd. Bruner.

In dem schmucken Herrenhause des Gutshofes, welcher Ehrhard Frohnstätten gehörte, herrschte eifrige Thätigkeit. Der Gärtner brachte, unterstützt von einigen Dienstmädchen, an den vier Säulen, welche den breiten Balkon unter dem Hausthore trugen, Reifgewinde an, in denen Rosen steckten. Vom Thürmchen, das westwärts weit ins Land schaute, wehte eine mächtige Fahne. In den Korridoren und auf den Stiegen waren neue Läufer aufgelegt, und das beste Fremdenzimmer im Herrenhause zu einem wahren Schmuckkästchen gemacht worden. Der Gutsherr, eine breitspürige Gestalt mit buschigem, weißem Schnurrbart, der schier jugendlich aussah, trotz der Farbe, hatte an den Vorbereitungen selbst thätigen Antheil genommen. Der Manövergast, den man erwartete, sollte sich wie zu Hause fühlen. Ehrhard Frohnstätten war ja selbst, als er noch den bunten Rock des Kaisers trug, öfters Manövergast gewesen und wußte, wie wohl es thut, nach des Tages Hitze und Beschwerden, irgendwo gut aufgehoben zu sein.

Nun trat der Gutsherr in das freundliche elegante Speisezimmer, wo Marianne, seine Frau, eine Dame mit feinem Taint und nußbraunen Haaren, aus der alteichenen, riefigen Kredenz kunstvoll geschliffene Gläser nahm, in denen die Sonne spielte.

„Marianne, ich glaube, wir sind fertig,“ sagte Frohnstätten mit Genugthuung und warf sich auf einen Sessel. „Nun kann der Herr Leutnant anrücken. Uebrigens wird er auch kaum lange auf sich warten lassen. Denn wir haben jetzt elf Uhr, und spätestens um halb Zwölf soll die Truppe hier eintreffen, wie mir der Bürgermeister sagte.“

„Wir sind in der Küche auch fertig,“ erwiderte Frau Marianne.

„Desto besser. Aber wo steckt denn Julie?“ bemerkte fragend der Gutsherr, und seine Stirne zog sich in Falten. „Ich glaube gar, das Mädchel weicht einem aus, weil ich von der Liebelei nichts wissen will.“

„Aber, Ehrhard! — Sie ist auf ihrem Zimmer und zieht sich um. Quäle doch das Kind nicht immer. Sie hat Robmann nun schon drei Monate nicht gesehen und einen Briefwechsel führen sie nicht. Es geschieht also doch alles nach Deinem Willen.“

„... Der hoffentlich auch der Deine ist! Denn einen Maler, von dem man annehmen kann, daß er, wie die meisten seiner Genossen, erst nach seinem Tode berühmt werden wird, halte ich nun einmal nicht für das Ideal eines Schwiegersohnes,“ erklärte bestimmt der Gutsherr und schritt in dem Zimmer auf und ab, zeitweilig stehen bleibend und an den Fenstern trommelnd. „Ich bin sehr froh, daß wir heuer Einquartierung bekommen. Sonst sah Julia Offiziere ja ganz gern, bis sie in der Residenz diesen Robmann kennen lernte. Ich denke, die Einquartierung wird sie auf andere Gedanken bringen. Vorgestern, als ich drüben in Urnsdorf war, traf ich mit dem Oberst zusammen. Ein ganz charmanter Herr. Wir unterhielten uns famos. Ich habe ihm angedeutet, daß ich gern einen jungen, lustigen Offizier in meinem Hause hätte.“

„Aber, Ehrhard,“ wandte Frau Marianne vorwurfsvoll ein.

„Na, so direkt habe ich es dem Oberst natürlich nicht gesagt. Er verstand mich und meinte, er hätte bei seinem Regiment einen sehr netten Menschen, einen Mann, witzig, humorvoll und — hübsch. Na, ermahne mich nur nicht schon wieder. Vielleicht...“

In diesem Augenblicke erschollen Trompetensignale, bald darauf Pferdegetrappel, Helme und Säbel blitzten im Sonnenschein. Braune Soldatengesichter tauchten auf der Dorfstraße auf. Stramme Gestalten, an denen man seine Freude haben konnte. Alles war denn auch auf den Beinen, und die jüngste Generation in kurzen Hosen und knielangen Röckchen lief mit glänzenden Augen neben den Kavalleristen her, die vor

dem Gemeindehause, wo die „Quartiermacher“ sie erwarteten, Halt machten. Bald schwenkten sie in die ihnen zugewiesenen Quartiere ab.

Geführt von einem Kavalleristen bog jetzt auf einem hochbeinigen Fuchs ein junger Offizier in den Weg zum Gutshofe des Herrn Ehrhard Frohnstätten ein. Dieser erwartete den Gast an der Seite Mariannes an der Schwelle der Hausthüre. Frohnstätten hatte den schwarzen Gehrock angelegt und weiße Handschuhe angezogen. Langsam kam der Offizier herangeritten. Sein Auge musterte den Schmuck des Herrenhauses. Ein Lächeln der Genugthuung ging über das hübsche, braune Antlitz, dem der schwarze Schnurrbart etwas Männlich-Sympathisches verlieh. Wie angewachsen saß er auf dem Pferde; die kleidsame Uniform paßte ihm, wie angegossen.

„Ein prächtiger Mensch,“ flüsterte Ehrhard Frohnstätten, der etwas kurzschichtig war, seiner Marianne zu, die ebenfalls mit regem Interesse den Offizier betrachtete, der nun im kurzen Trab herantam, sein Pferd zwei Schritte vor dem Thore parirte und im Nu auf dem weißen Kiesboden stand. Die Hacken klirrten zusammen, die Rechte fuhr nach dem Helm.

„Willkommen, herzlich willkommen,“ rief Frohnstätten, welcher den Hut gezogen hatte, und reichte dem Leutnant die Hand. Auch Frau Marianne that dies mit freundlichem Gruß. Der Offizier verbeugte sich tief und küßte respektvoll der Dame die Hand. Als er den Kopf mit dem lächelnden Gesicht erhob, starrte ihn Ehrhard Frohnstätten mit merkwürdiger Nachdrücklichkeit an. Das Antlitz des Gutsherrn wurde um einen Ton bleicher, Bestürzung und Aerger und, wer weiß, was noch alles, spiegelte sich auf demselben. Denn eine unheimliche Ahnung überkam ihn, als er in dieses kleine, braune Gesicht mit dem schwarzen, aufgedrehten Schnurrbart sah. Er hatte den Maler Robmann zwar nur zweimal in der Residenz gesehen, und damals in einem saloppen und natürlich bürgerlichen Anzug, aber... Frohnstätten warf einen Blick auf Marianne, und sie lächelte.

Sie bemühte sich zwar, es zu verbergen, aber um ihre Mundwinkel zuckte es verrätherisch... Es war also der Leutnant... Robmann, der Maler!... Frohnstätten schwindelte; er hätte vor Scham und Aerger in die Erde sinken mögen! Und nun hatte er Julie noch anbefohlen, daß sie an der Schwelle des Speisezimmers den Gast willkommen heiße!... Ihn auch noch willkommen heißen!...

Der Gutsherr fühlte aber, daß er hier nicht länger mit seinem — er ahnte es — nichts weniger als geistreichen Gesichte stehen könne, und so würgte er denn die Worte heraus: „Bitte, Herr — Leutnant, treten Sie ein...“

Das ließ sich Leutnant Robmann nicht zweimal sagen. Mit einer tiefen Verbeugung ergriff er den Arm der Dame des Hauses. Zerschmettert folgte Frohnstätten. Er dachte gar nicht daran, zu verhindern, daß Julie den Gast begrüßte. Er dachte nur daran, daß dieser Mann, den er bisher ängstlich von seiner Tochter fern gehalten, nun vierzehn Tage unter seinem Dache als Gast wohnen werde! Er hatte sich gefreut auf diese zwei Wochen, so vieles von ihnen erwartet, und nun? — Er überhörte den kleinen Schrei der Freude, der über der Gutsfräuleins Lippen floss, als es mit freudigem Schreck den Offizier erkannte.

Was thun? Frohnstätten floß kalter Schweiß von der Stirne. Für Abends hatte er eine kleine Gesellschaft, darunter auch den Obersten, eingeladen. — Absagen konnte er also nicht lassen. —

Im Speisezimmer füllte eben nach altem Brauche, wie er im Hause Frohnstätten stets gepflegt worden, Frau Marianne die blinkenden, feingeschliffenen Gläser und sah nach dem Gatten aus. War das ein Leidensstich, der seine Hand zitern machte, als er ihn hob und so ruhig, als es ihm möglich war, sagte: „Ein Willkommen nach ehrwürdigem Brauche dem Offiziere Seiner Majestät in diesem Hause.“

Ein Schatten huschte über Robmanns Gesicht; er verstand den dunklen Sinn der Worte. Schweigend trank er nach kurzem Dank. Dann zog er sich auf sein Zimmer zurück.

Großend, wie ein verwundeter Löwe, marschirte

der Gutsherr im Speisezimmer auf und nieder. Plötzlich blieb er vor seiner Frau stehen und fragte mit durchbohrendem Blicke: „Wußtest Du etwa, daß unser Gast... dieser Herr sein würde, und daß er Reserve-Offizier bei diesem Regiment ist?“ —

Frau Marianne wurde dunkelroth im Gesicht: „Ich schmiede keine Komplotte“, erwiderte sie beleidigt. „Weder ich noch Julie, die ich auch danach gefragt habe, wußten davon auch nur eine Silbe.“ — Damit rauschte sie hinaus.

„Ein unseliger Zufall!“ wettete Frohnstätten. „Diese vierzehn Tage ertrage ich nicht! Ich verreise.“ — Diesen Plan gab er jedoch bald wieder auf. Denn erstens dünkte ihm eine solche Flucht doch schließlich wenig muthvoll und außerdem vergrößerte er dadurch wahrscheinlich noch die Gefahr. —

Die kleine Abendgesellschaft verlief außerordentlich animirt. Julie, welche man in den Monaten, seit sie aus der Residenz, in der die Familie Frohnstätten den Winter zu verbringen pflegte, zurückgekehrt war, einsilbig und niedergeschlagen gewesen war, kam aus dem Lächeln und Lachen nicht heraus. Fast immer befand sich der hübsche Leutnant Robmann in ihrer Gesellschaft und sie zog seine Unterhaltung augenscheinlich jeder andern vor. Seufzend und mit tiefem Vorwurf bemerkte deshalb Frau Klinghausen, welche drei längst heirathsfähige Töchter hatte, zu Frau Marianne: „Da sehen Sie, wie leicht so ein Mädchenherz Feuer fängt und — vergißt! Ich glaube, liebe Freundin, Sie werden bald eine Hochzeit in ihrem Hause haben.“... .

Frau Marianne lächelte... .

Der Oberst beobachtete ebenfalls den eifrigen Flirt seines Leutnants, dem er besonders zugehan zu sein schien. Als schon einigen Flaschen Sekt der Hals gebrochen worden, klopfte er Ehrhard Frohnstätten auf die Schulter und lächelte: „Nun, ich glaube, Herr Frohnstätten, Sie können mit mir zufrieden sein. Robmann ist wirklich ein Mann, wie man ihn suchen muß. Sehen Sie nur, jetzt tanzt er mit ihrem Fräulein Tochter, das ja wie Milch und Blut aussieht. Ein prächtiges Paar.“

Der Gutsherr wußte nicht, was er darauf erwidern sollte, denn es war wahr; die beiden schienen wie zu einander geschaffen. Er merkte erst jetzt in der Uniform, wie sicher die Haltung Robmanns war, und das bunte Tuch stand ihm vorzüglich. Er fühlte seinen Groll ein bißchen schwinden. Aber was half es, einen brotlosen Maler als Eidam, das ging doch nicht. Unwillkürlich seufzte er. Der Oberst sah ihn lächelnd von der Seite an.

„Schade“, sagte er, und sein Blick wurde nachdenklicher, „daß solche Männer zu viele freundliche Augen finden. Sie gehen insolge dessen oft an der Richtigen vorbei!“ —

So eigenthümlich betonte dies der Oberst, daß der Gutsherr ihn fragend ansah. Der alte Offizier bewegte seinen weißen Kopf. „Es ist so, lieber Herr Frohnstätten! Und ich glaube, daß Leutnant Robmann schon irgendwo sein Herz vergeben hat. Es würde mir leid thun... . Aber, wie gesagt, ein famos Paar gäben die beiden ab.“

Frohnstätten lief es kalt über den Rücken. Der Oberst stellte die Sache ganz anders dar. Der Gutsherr versuchte zornig zu werden, doch ging es nicht recht. Er zerdrückte die brennende Zigarre in seiner Hand und warf sie dann mit erregter Gebärde in den Aschenbecher.

„Was ist der Herr Leutnant Robmann in Civil?“ fragte er etwa eine Stunde später den Oberst und machte ein möglichst harmloses Gesicht.

„Der? Ein Künstler, ein Mann, der eine Zukunft hat, wie Fachleute behaupten.“

„Aber keine Gegenwart!“

„Hm, Herr Frohnstätten, wie man es nimmt. Oberstleutnant Kraßner, dessen Bruder auch Maler ist, hat von dem Besagten gehört, Robmann verdiene immerhin beinahe soviel, wie das Gehalt eines Obersten ausmacht. Na, und fürs erste dürfte das schon genügen.“

Frohnstätten biß sich auf die Lippen und fragte nicht weiter. Ein härtebeißiges Gesicht sollte verbergen, wie wunderbar es in seinem Innern aus-

faß. Er hatte die ganze Stala der Gefühle heute schon an sich empfunden. Nun war er so ziemlich auf dem Nullpunkte. Doch noch waren nicht alle Ueberraschungen vorüber.

Denn als der Gutsbesitzer in das Speisezimmer eintreten wollte, stand plötzlich Leutnant Robmann in stramm militärischer Haltung vor ihm und sagte: „Herr Frohnstätten, ich erlaube mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Leutnant Hartner würde gern mit mir das Quartier wechseln. Ich glaube, es würde Ihnen dies nicht unangenehm sein; ich möchte wirklich niemand inkommodieren.“

Da gab es Frohnstätten einen Ruck. „Herr Leutnant, Sie inkommodieren in meinem Hause weder mich noch sonst jemand.“

Denn um nichts in der Welt hätte der Gutsherr eingestehen mögen, wie unwillkommen ihm gerade diese Einquartierung war.

So verblieb Leutnant Robmann vierzehn Tage auf dem Gutshofe. Er verhielt sich tadellos. Frohnstätten gegenüber war er von vollendeter Höflichkeit, ganz unbefangen. Bei den Damen verstand er es, sich unauffällig in Gunst zu setzen, und da er ein lustiger Gesellschafter war, hing ihm bald der ganze Gutshof an. Mit heimlichem Aerger gestand es sich Frohnstätten, daß seit langem auf dem Hofe nicht so fröhliche Stimmung geherrscht hatte, als seit Robmann anwesend war.

Das Manöver ging zu Ende, die Trompeten bliesen den Abschied. Auf dem Gutshofe fand ein kleiner Abschiedsschmaus statt. Frohnstätten hatte selbst die Bemerkung hingeworfen, das würde überall so gehalten, und da könne man nicht davon abgehen.

Goldes blinkte es in den Gläsern. Leutnant Robmann war von sprudelnder Lustigkeit, bisweilen zog es aber wie eine Wolke über seine Stirne.

„Nun wird es wieder still werden in unserer Einsamkeit,“ hatte die Gutsfrau gesagt.

In Gedanken versunken nickte Robmann. „Ach ja, und ich ziehe wieder meinen Farbenkittel an, versinkend in das Nichts.“

Frohnstätten fühlte den Stich. „Jede Arbeit ist der Schätzung werth!“ sagte er stark.

Ein erstaunter Blick aus des Malers Auge traf ihn.

„Aber brotlose Kunst,“ lächelte er. Der Gutsherr fühlte die Augen seiner Damen auf sich gerichtet. Ein dunkles Roth legte sich über seine Wangen. Aber er war zu stolz, um die Einsicht, die ihm geworden, zu verbergen. Er war doch nicht der Manöver wegen täglich einige Stunden in dem sonnenheißen Gelände gewesen.

„Wenn Sie ihre Kunst so ernst nehmen, wie Ihre Manöverpflichten, wird sie nicht brotlos sein.“

Eine Pause folgte. In Julies Wangen brannte rothe Lohe. Frau Marianne bewegte zustimmend den Kopf.

Leutnant Robmann aber hob sein sonnebräuntes Antlitz und sprach: „Dann, Herr Frohnstätten ist sie allerdings nicht brotlos. Denn wohl ist es mir auch ernst mit den Manöverpflichten. Doch meiner Kunst suche ich mit ganzem Herzen zu dienen. Und wenn ich arm bliebe mein Leben hindurch ich würde der Kunst doch nicht untreu werden und ihr nicht zürnen.“

Da streckte Frohnstätten dem Gaste die Rechte entgegen und sagte herzlich und gerührt zugleich: „Lopp! Das lasse ich gelten, Herr Leutnant. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Nun aber ist es gut, Herr Maler. Und — — —“

Er stockte. Frau Marianne setzte daher fort: „Und Sie werden uns auch als Maler willkommen sein.“

Robmann küßte den Damen die Hand. Er beugte sich tief, damit man nicht sehe, wie es in seinem Antlitz bewegt zuging.

„Danke, gnädige Frau,“ sagte er. — Wieder riefen die Trompeten, diesmal Alarm! „Ein Glück,“ meinte später Robmann, „daß das dem Herrn Oberst nicht zehn Minuten früher einfiel, sonst würde ich nicht zu meiner Frau gekommen sein.“

Anekdotisches aus dem Leben des Königs Albert von Sachsen.

Von R. v. M.

(Nachdruck verboten.)

Es ist charakteristisch für den König Albert, daß Schlag- oder Witzworte, die aus seinem

Munde kamen, während seiner ganzen Regierungszeit fast gar nicht in die Presse gelangten. Das lag weniger daran, daß solche Worte ganz fehlten als an der wohl bescheiden zu nennenden Zurückhaltung des Königs, der es nicht liebte, in anderer als offizieller Art an die Öffentlichkeit zu treten.

Daß es dem König aber nicht an Humor fehlte, erhellt aus privaten Aeußerungen, die am sächsischen Hofe zum Vergnügen der Angehörigen desselben die Kunde machten, und von denen wir hier einige anführen wollen.

Besonderes Interesse hatte der König für die

Familiennachrichten der bei Hofe verkehrenden Damen und Herren. Als ihm einst gemeldet wurde, die vierzigjährige, aber noch sehr wohl erhaltene Baronin von S. sei im Begriffe den vierten Mann zu heiraten, meinte er: „Die ist wohl Sammlerin.“

Einmal beabsichtigte er, dem Freiherrn von Sch. den Grafentitel zu verleihen. Das Diplom war gerade ausgefertigt, als der Freiherr sich unerwartet zur Audienz meldete. Einzuschalten ist, daß dieser seit 12 Jahren verheiratet war und sehnsüchtig aber vergebens einen Stammhalter erwartete. Endlich traf dieser ein, und freudig er-

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Per- es- Futur	Anga	Baumw	Wille	Indi	Mikindani	Pangani	Sandani	Mohors
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
Tiere	per Stück	20—25	25—30	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	20	—	—	—	—	—	—
Kühe	per Stück	30—70	40—50	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	35	—	—	—	—	—	—
Ziegen	per Stück	3—5	3—5	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	4	—	—	—	—	—	—
Schafe	per Stück	2—4	2—4	—	—	3—7	—	—	—	—
do.	do.	—	—	2.32	—	—	—	—	—	—
Esel (einheimische)	per Stück	20—25	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	8—10	15.32	25	—	—	—	—	—
Milch	per Maß	0.48	0.16	0.16	0.22	0.16	—	—	—	—
Milch	per Maß	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eier	per Stück	0.03	0.02	0.02	—	—	—	0.02	—	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kochfett	per lbs	—	—	0.32	—	0.38	—	—	—	0.48
do.	per Fassa	15—20	14	17	—	18.32	—	14.32	—	25
Mehl	per lbs	—	—	0.08	—	—	—	—	—	0.08
do.	per Sac	18	—	17	19	18	—	—	—	4
Mais	ein Maß	—	0.04	0.10	—	—	—	0.06	—	0.07
do.	ein Maß	12	—	10	—	6	—	—	—	4.48
Weis	ein Maß	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.32
do.	ein Sac	10	8.32	9.16	—	9.48	—	9.16	—	10
Mtama	ein Maß	—	—	0.12	0.09	0.10	—	—	—	—
do.	ein Maß	13—15	12	10.32	—	7.32	—	—	—	8.16
Erdrüsse	ein Maß	—	—	0.16	—	0.08	—	—	—	0.16
do.	ein Maß	11	11	14	—	—	—	8	—	8
Sesam	per lbs	0.04	—	0.32	0.12	—	—	—	—	0.22
do.	ein Maß	—	21	18	—	—	—	17	—	19
Sohnen (einheimische)	ein Maß	—	—	0.36	—	—	—	—	—	0.16
do.	ein Maß	16	16	14	—	—	—	14.32	—	12
Mohogo	ein Maß	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.12
do.	ein Maß	20	—	14	—	—	—	—	—	7
Miafi	ein Maß	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
do.	ein Maß	2	—	2	2	—	—	2	—	—
Kartoffeln (europäische)	per lbs	—	—	—	—	0.10	—	—	—	—
do.	per Fassa	4.32	8	4.32	—	5	—	2.32	—	—
Sopra	per Fassa	2.48	2.48	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	3.32	—	—	—	2.40	—	—
Zuckerrohr	20 Stang.	0.55	—	0.40	—	—	—	0.38	—	0.30
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	0.30
Syrup	1 Ein	2	—	2.16	—	—	—	—	—	—
do.	20 Ein	—	—	25	—	—	—	30	—	—
Honig	1 Flasche	0.32	—	0.16	—	0.24	—	7	—	—
do.	1 Ein	—	—	2	—	—	—	—	—	—
Wachs	per Fassa	20—25	18	0.32	—	25	—	—	—	24
do.	1 Maß	—	—	17.32	—	—	—	—	—	0.42
Opal, roth	per Fassa	20—25	—	—	—	15.32	—	—	—	32
do.	do.	—	—	20	—	—	—	—	—	20
do. weiß	per Fassa	7—15	—	—	—	—	—	—	—	14
do.	do.	—	—	12	—	6—13	—	—	—	—
Sauschuk	per Fassa	40—50	36	—	51	—	—	—	—	125
do.	do.	—	—	51	—	45—50	—	35	—	49
Tabak	1 Rolle	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Fassa	10—15	—	5	5	—	—	—	—	—
Gänte und Felle	per lbs	—	—	—	—	—	—	0.14	—	—
do.	per Fassa	5	7	7	7	—	—	—	—	—
Schildpatt	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Fassa	8—12	—	—	—	—	—	—	—	—
Baumwolle	per Fassa	8—9	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Matten	per Stück	0.48	—	2	—	—	—	1.32	—	—
do.	do.	—	2	—	2	—	—	—	—	—
Börbe	per Stück	0.08	0.04	—	—	—	—	—	—	—
do.	32 do.	—	—	3.32	3.32	—	—	1.24	—	—
Zucker (einheimischer)	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	0.10
do.	per Fassa	2.32	3.32	7	7	—	—	7	—	4.16
Sesamöl	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Fassa	6.48	9	—	—	7	—	—	—	—
Kokosnüsse	100 Stück	3.48	2.32	—	—	3.32	—	—	—	—
do.	1000 Stück	—	—	—	—	35	—	—	—	—
Salz	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	ein Maß	5	4.32	—	—	—	—	—	—	—
Kinien	ein Maß	8	—	—	2	—	—	—	—	—
do.	ein Maß	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Maß = 6 Maß, 1 Fassa = 35 Maß, 1 Maß = 360 Maß. 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

regten Herzens eilte der Freiherr an den Hof, um dem König das frohe Ereignis zu melden.

„Gew. Majestät“, rief er aus, als der König ihn begrüßt hatte, und in der Aufregung gegen die Etikette dessen Frage nicht abwartend, „mir ist soeben ein junger Freiherr geboren worden.“

„Sagen Sie: ein junger Graf“, rief der König lächelnd, ihm damit die Standeserhöhung verkündend.

Mit Recht hat man den König mit Kaiser Wilhelm dem Ersten verglichen. Neben anderen Charakterzügen hatte er mit ihm auch den der Einfachheit gemein. Es dauerte verhältnismäßig lange, bis er einen von ihm vielgetragenen Rock ganz ablegte, und sein Kammerdiener hatte alle Mühe, ihn zum Anpassen eines neuen Kleidungsstückes zu bewegen. Als er einst nach einer solchen Anprobe in den großen Ritteraal des Dresdener Schlosses trat, sagte er seufzend: „Wie gut hatten es die alten Ritter in ihren ehernen Rüstungen! Die konnten keine überflüssigen Falten werfen!“

Selten finden sich bei den Eingaben, die der König durchsah, Randglossen von seiner Hand, doch sind von humoristischen Bleistiftbemerkungen folgende bekannt:

Auf die Eingabe eines Hauptmanns a. D., der um die Erlaubnis nachsuchte, seine Uniform tragen zu dürfen, und von dem es bekannt war, daß er stark unter dem Pantoffel seiner Frau stand, schrieb er: „Meinetwegen, wenn seine Frau es erlaubt.“ — Und als eine der Primadonnen des Hoftheaters um Gehaltserhöhung bat, notierte er am Rande: „Soll nicht nötig. Die muß ohnehin bald die Altersrente erhalten.“

Sind diese Äußerungen des königlichen Humors nur spärlich, so konnte der sächsische Herrscher selbst viel Vergnügen empfinden, wenn Personen seiner Umgebung ihrem Witz die Zügel schießen

ließen. Einst kam der Kommerzienrath K., ein älterer kahlköpfiger Herr, zur Audienz, um sich für einen ihm verliehenen Orden zu bedanken.

„Wie? Das scheint ja ihr erster Ordensstern zu sein?“ fragte er, als er den einsamen Stern auf dem Frack des Kommerzienrathes bemerkte.

„Samohl, Majestät!“ erwiderte dieser seufzend, und auf seinen Kahlkopf deutend, fügte er hinzu: „Bei uns vom Civil kommen die Sterne erst, wenn der Mond aufgegangen ist.“ — —

Ueber diese witzige Äußerung amüsierte sich der König ebenso sehr, wie über die einfältige des Bürgermeisters eines erzgebirgischen Städtchens, welches der König besuchte. Als er fragte, ob die Stadt vielleicht einen Wunsch habe, erwiderte der Bürgermeister:

„Majestät, wir bitten unseren Ort zum Kurort ernennen zu wollen.“

Und die guten Leute waren glücklich, als der König diese „Ernennung“ auf der Stelle vollzog.

Bücher und Zeitschriften.

— Präsident Krügers Memoiren. Präsident Krüger hat im Laufe dieses Jahres seine Lebenserinnerungen zwei hohen Staatsbeamten, die sein besonderes Vertrauen genießen, diktiert. Zur Herausgabe dieses Manuskriptes wurde der Redakteur des „Burenfreundes“ A. Schowalter, der die Interessen der Buren seit langem literarisch vertritt, nach Utrecht berufen.

Um das Verlagsrecht haben sich 27 der größten Verleger der ganzen Welt bemüht und um das hochinteressante Werk zu erhalten, enorme Summen geboten. Zumal wurden von amerikanischer Seite große Anstrengungen gemacht in den Besitz des Manuskriptes zu kommen.

S. F. Behmann's Verlag in München hat nunmehr das Verlagsrecht für alle Länder angekauft und gedenkt das Standardwerk im November dieses Jahres gleichzeitig in allen Kultursprachen erscheinen zu lassen.

Geschäftliche Mittheilungen.

— „Maß halten“ lautet der Wahlspruch eines

der 7 Weisen Griechenlands. Bis zum heutigen Tage hat dieser Spruch seinen tiefen Sinn bewahrt.

„Maß halten“ sage sich auch jeder, der die **altbewährte Maggi-Würze** verwendet, denn schon wenige Tropfen, nach dem Anrichten zugelegt, machen augenblicklich alle faden Suppen, Saucen, Gemüse u. überraschend gut und kräftig im Geschmack.

Rupie-Kurs

für den Monat Oktober 1902.		
1 Rupie	1,37875.	
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,375.	
Auszahlungskurs für	1,382.	
Einzuzahlen sind für		
100 Mk.	72 Rp.	47 P.
200 „	145 „	30 „
300 „	218 „	12 „
400 „	290 „	59 „
500 „	363 „	41 „
600 „	436 „	24 „
700 „	509 „	6 „
800 „	581 „	53 „

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu veräumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 2. bis 8. Oktober 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°, Seehöhe 12 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm		Sonnen-Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).				
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnenstrahlung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	h		m	7 a	2 p	9 p	
				7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p																
Oktober 2.	62,7	60,7	61,0	22,4	28,1	24,5	21,1	24,2	22,3	21,0	29,2	49,2	17,9	20,6	18,8	89	73	83	0,1	10	45	1,6	ESE 1	ENE 2	SSE 1
3.	62,5	60,7	61,5	22,4	27,8	24,2	21,3	23,6	22,1	20,9	30,0	47,7	18,3	19,6	18,7	91	71	83	—	10	59	1,7	ESE 1	ENE 2	SSE 1
4.	62,8	61,7	62,3	21,7	28,0	24,0	20,7	23,8	21,7	20,4	29,4	47,3	17,7	19,9	18,1	92	71	81	—	10	56	1,9	ESE 1	ENE 3	SSE 1
5.	64,4	62,7	63,8	22,0	27,8	23,8	21,6	21,5	21,3	21,3	28,4	53,8	18,9	15,9	17,6	96	58	81	9,3	4	33	1,8	(SSE) 0	SSE 2	SE 1
6.	64,8	63,1	64,1	24,4	25,6	23,1	21,8	23,2	21,3	21,3	26,6	46,9	18,1	20,0	17,8	80	82	85	5,1	4	47	1,1	ESE 1	ESE 2	SSE 1
7.	65,9	63,9	64,6	22,6	29,8	23,5	21,4	22,6	21,9	20,8	30,3	53,6	18,3	16,8	18,6	90	54	86	—	8	56	1,9	ESE 1	ESE 1	ESE 1
8.	66,0	63,7	64,6	23,0	30,8	24,2	21,7	23,1	22,1	20,4	31,2	53,2	18,5	17,1	18,7	89	52	83	—	10	7	2,2	ESE 1	ESE 2	SE 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Bekanntmachung.

Die Firma **H. L. H. Röther** in **Muanza** ist heute im Handelsregister **gelöscht** worden.

Dares-Salam, den 20. September 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

1 1/2 Millionen Mk.

sind mit einem Loos zu gewinnen. Jedes Loos mindestens ein Gewinn. Der kleinste Treffer beträgt mehr als der Einsatz, daher kein Risiko. Keine Klassenlotterie, keine Serien- oder Ratenloose. Gewinnschl. erlaubt! Kein Schwindel! Jeder überzeuge sich erst und verlange Prospekt. F. Mecklenburg, No. 690 Berlin O. 17.

Taschenmesser, Packnadeln, Musterbeutel, Karten ohne Goldrand, Karten mit schwarzem Rand, Kreide in Stangen und in Stücken, Blitzordner, Kopierpressen

vorrätig bei der

Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Bremer und alle andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, **garantirt gute Ueberkunft, direkt von F. W. Haase in Bremen,** Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien. Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Af. Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Beilagen, Prospekte, * * Preis-Courante etc.

finden durch die „**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“ die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen u. sind zu richten an die General-Verwaltung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

GEORG MIDGE, Berlin W. 35. Lützowstr. 54.

Bekanntmachung.

In Sachen des **Sebastian Silva** als Bevollmächtigten der **Goa-Portugiesischen Gemeinde in Dares-Salam** gegen den **Louis Xavier Figueira de Cereby** in Indien, vertreten durch **Mariano Diaz** hier wegen Forderung von 150 Rupie nebst 5% Zinsen seit dem 7. August 1899 wird auf Antrag des Gläubigers angeordnet, daß das dem Schuldner gehörige, auf Gouvernementseigenthum stehende **Steinhaus Nr. 87a** in der Araberstraße zwischen den Häusern des **Effendi Gaber Mohammed** und **Schihiri Hamis Hemed** gelegen, zur **Versteigerung im Wege der Zwangsvollstreckung** gebracht werde. Die **Versteigerung** findet am **14. November d. Js. Vorm. 10 Uhr** im Gebäude des Bezirksgerichts statt.

Rechte auf das Haus müssen vor dem Termin, jedenfalls aber vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten angemeldet und glaubhaft gemacht werden, widrigenfalls dieselben bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt werden.

Die Besitzer von Rechten, welche der Versteigerung entgegenstehen, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen.

Dares-Salam, den 1. Oktober 1902

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Handelsregister wurde eingetragen, daß über das Vermögen der **Indi-Hinterland-Gesellschaft m. b. H.** durch Beschluß des Amtsgerichts 4 Koblenz vom 12. Juli 1902 Nachmittags 6 Uhr das **Konkursverfahren** eröffnet worden ist.

Dares-Salam, den 20. September 1902

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bekanntmachung.

Im Handelsregister wurde eingetragen daß die **Firma Arntz von Michelmann in Gshittete** (Bezirk Langenburg) **erloschen** ist.

Dares-Salam, den 2. Oktober 1902

Kaiserliches Bezirksgericht.

(Nachdruck verboten.)

Die Insel Bimini.

Von Karl Hauschild.

Auf der Insel Bimini
Blüht die ew'ge Frühlingswonne,
Und die gold'nen Lerchen jauchzen
Am Azur ihr Tiriki.

Schlante Blumen überwuchern
Wie Savannen dort den Boden,
Beidenschaftlich sind die Düfte
Und die Farben üppig brennend.

Große Palmenbäume ragen
Kraus hervor, mit ihren Fächern
Wehen sie den Blumen unten
Schattenküsse, holde Kühle.

Also läßt Heinrich Heine in seiner Romanze „Bimini“ dem Ritter Ponce die Leon von seiner alten Amme vorsingen, während er am Strand von Cuba stehend, sehnsuchtsvoll in das Meer hinausschaut, nach jener Gegend, wo die Zauberinsel Bimini liegen soll, deren Quell die Kraft der Verjüngung haben soll. Obige Schilderung von Bimini trifft aber auf Cuba zu. Diese Insel ist ein Bimini, ein Paradies, wie kaum eine andere Tropengegend. Turmhohle Bäume, Palmen aller Art, zwischen denen sich Schlingpflanzen voll farbenprächtiger Blumen in undurchdringlichem Dickicht hingehen, zwischen den Bäumen ein kleiner Wald von Hebenklöcken. — Das sind die Wälder Cubas. Dreißig Meter hoch wächst der Eriodendron, dessen braune Kapsel Früchte eine feine Wolle enthalten, die man zum Ausstopfen von Kissen benutzt. Eine gleiche Höhe erreicht der Mahagonibaum, dessen eigentliche Heimat Cuba ist, der erfolgreiche Konkurrent des Nußbaumholzes bei der Möbelfabrikation. Der Bambus wächst oft zu beiden Seiten eines Flusses, den die grünen Aeste so überschatten, daß der Kahn unter einem dichten, wogenden Blätterdach dahingleitet. Kupfer, Eisen, Steinkohlen, Edelsteine und Marmor birgt der Schoß der Erde. Das Meer wimmelt von delikaten Fischen aller Art und Schildkröten. Obstbäume giebt es, welche Früchte von der Größe eines Kinderkopfes tragen und von einem Wohlgeschmack, von dem wir uns beim Genuß unserer auserlesenen europäischen Früchte nur eine schwache Vorstellung machen können. Viele tausende von Plantagen ziehen sich dort auf lange Strecken hin, z. B. giebt es auf Cuba 2000 Zucker- und 4500 Tabakpflanzungen. Matt sind unsere reifen Getreidefelder gegen den Goldglanz eines Zuckerrohrfeldes, über Mannshöhe schießen die Palme empor, auf jeder Spitze einen weißen Federbüschel tragend. Die Kaffeepflanzungen bestehen aus Bäumchen mit schimmernden weißen Blüten. Eine Pflanzung enthält tausende solcher Bäumchen. Monate lang dauert die Ernte, denn immer von neuem blühen die abgeernteten Bäume. Wilde Tiere zeigen sich auf Cuba fast gar nicht, dagegen sind alle unsere Haustiere dort heimisch.

Als Columbus im Jahre 1492 an der kubanischen Küste nach Eintritt der Dunkelheit landete, bemerkte er am Ufer ein Heer von Feuerfunken, welche bald zusammen, bald auseinander liefen. Er glaubte, es wären die Fackeln der Bewohner, welche seine Landung verhindern wollten. Es waren aber nur harmlose Insekten, Feuerfliegen. Cucujos genannt. Die schönen Creolinnen benutzen sie zum Schmuck ihrer Kleider, indem sie die cucujos in kleine Beutel stecken und diese an ihre Hüften befestigen. Wenn diese Tierchen in größerer Menge beisammen sind, kommt ihre Lichtstärke der des elektrischen Glühlichts gleich. Dies ist nur ein Beispiel der vielen interessanten und unschädlichen Insektenarten, welche Cuba bevölkern.

Nachdem Columbus länger als einen Monat nach Gold herumgesehen, aber nichts gefunden hatte, verließ er die Insel, welche er für einen Teil des amerikanischen Kontinents hielt. Zwanzig Jahre später entriß Velasquez die Insel den Inkas, und seine Nachfolger betrieben deren grausame Ausrottung. In den folgenden Jahrhunderten beschäftigten sich die Spanier (nur auf kurze Zeit wurden sie einige Male von den Holländern

abgelöst, welche die Insel zeitweilig eroberten) damit, alles, was ihnen irgend wertvoll schien, von der Insel nach Hause zu schleppen.

Auf Cuba giebt es Menschen erster, zweiter, dritter und vierter Klasse. Der ersten gehören die Vollblut-Spanier an, d. h. solche, welche im europäischen Spanien geboren sind. Unter ihnen befindet sich ein großer Prozentsatz von Abenteurern, denen jedes Mittel, sich zu bereichern, willkommen ist. Die Gesetze verleihen ihnen besondere Rechte, auch wenn diese Gesetze ungeschrieben sind. Schmuggel, Bestechung und Erpressung gehören zu den Hauptmitteln, durch welche Reichthümer gewonnen werden.

Die zweite Klasse bilden die Creolen, das sind Spanier, welche von spanischen Eltern auf Cuba geboren sind. Unter ihnen befinden sich die meisten Inhaber von Plantagen. Die Creolen haben im Grunde dieselben schlechten Eigenschaften wie die europäischen Spanier, daneben aber auch gute Eigenschaften, welche jenen mangeln. So ist z. B. ihre Gastfreundschaft bekannt, auch erstreben viele eine humanere Behandlung der Neger-Sklaven, als sie gewöhnlich ist. Unwissenheit und Frömmigkeit übertriebener Art macht sie schlechter als sie ihren natürlichen Anlagen nach sein würden. Als verführerisch schön sind die Creolinnen bekannt — in der Jugend, während sie im Alter bald häßlich werden. Besteres würde weniger der Fall sein, wenn die kreolische Weiblichkeit nicht ganz in materiellen Interessen aufginge.

Die dritte Klasse bilden die Mulatten, die vierte die Neger, angeblich nicht mehr unter dem Joche der Sklaverei seufzend, in der That aber nicht besser gestellt als vormals, da die Befreiung der Neger von der Sklaverei noch nicht auf dem Papier stand.

Im Jahre 1812 begann die Reihe der zahlreichen Negeraufstände gegen die spanische Herrschaft. Die Ursache derselben wurde mit der Zeit immer weniger die unhumane Behandlung der Sklaven, als die Aussicht des Negerarbeiters, unter spanischer Herrschaft niemals auf einen grünen Zweig kommen zu können und stets die Rolle des verachteten Parias spielen zu müssen. Die Aufstände, welche mitunter ein ganzes Jahrzehnt anhielten, endeten immer mit der Niedermetzelung von tausenden von Negern. Der letzte und größte, von 1870—1878 wurde von Martinez Campos mit der größten Kraftanstrengung überwunden, und gegenwärtig ist derselbe spanische Matador wieder im Begriff, einen erneuten, furchtbaren Aufstand zu dämpfen. Vielleicht gelingt es ihm, vielleicht auch nicht. Sicher aber wird es seinen dereinstigen Nachfolgern nicht gelingen, und dann macht sich die Insel entweder selbständig oder sie fällt an Amerika, welches stets, wenn auch nicht offiziell, die kubanischen Aufstände mit Geld und Waffen unterstützt hat.

Es ist ein merkbarer Fortschritt der Zivilisation, daß Cuba den Spaniern entrisen und damit dem übrigen Europa zugänglich gemacht wurde. Die Insel hat eine Länge von 1200 Kilometern, d. h. sie ist genau so lang wie Deutschland von seinem nördlichsten Punkte (dem Dorfe Nimmerjatt) bis zum südlichsten (der Quelle der Stillach in den Allgäuer Alpen). Die Breite beträgt nur 110 Kilometer, sie ist also geringer als etwa die Entfernung zwischen Berlin und Magdeburg. Der Flächeninhalt beträgt, 118 000 Quadratkilometer, etwa soviel wie Baiern, Württemberg und Baden zusammengenommen. Die Bevölkerung beträgt über anderthalb Millionen, höchstens soviel als das Großherzogtum Baden. Auf eine Quadratmeile kommen im Königreich Sachsen 233, in Deutschland 91, in Cuba 13 Einwohner.

Während von den 18 Millionen Einwohnern Spaniens die eine Hälfte bei der anderen beteln geht, ziehen einige wenige Dons und Abenteurer Reichthümer aus der immerwährend fruchttragenden Insel Spaniens, welche sehr gut, wie aus obigen Zahlen hervorgeht, noch einige Millionen Bewohner aufnehmen könnte. Denn Cuba ist in jeder Beziehung als Wohnsitz für den Europäer, besonders den Südländer geeignet. Das gelbe Fieber herrscht nur an den Küsten und ist

durch geeignete medizinische Behandlung nicht schwer zu überwinden. Das Innere der Insel hat ein selbst für Kranke äußerst gesundes Klima, es herrscht eine ewig milde, warme Jahreszeit, durchschnittlich 25 Grad Celsius. Die höchste Temperatur beträgt 37, die niedrigste 0—12 Grad Celsius. Also die Hitze ist nicht übermäßig und wird überdies durch Seewinde und Gebirgsluft bedeutend gemindert.

Die Grundbedingung eines günstigen Schiffsahrtverkehrs, eine erhebliche Küstenentwicklung ist vorhanden, die Küstenlänge beträgt 3750 Kilometer. Cuba hat eine Menge von Meerstraßen und Häfen. Unter den Orkanen, welche zuweilen auf den Antillen verheerend wirken, hat Cuba am wenigsten zu leiden. Durch Vermehrung des Waldlandes würde die Wirkung dieser Orkane noch bedeutend abgeschwächt werden können. An 150, allerdings meist recht kleine, Küstenflüsse hat Cuba, im Innern einige schiffbare Gewässer. Auch hat die Insel einige Mineralquellen von bedeutender Heilkraft.

Dem gegenüber steht die Thatsache, daß nur etwa der vierte Teil der Insel angebaut ist und daß der Ertrag des Bodens bei rationeller Bewirtschaftung sich leicht verzehnfachen könnte. Die Gerichte, soweit von solchen auf Cuba überhaupt die Rede sein kann, entschieden stets parteiisch zugunsten der Spanier. Volksschulen giebt es dort kaum. Das Land hatte eine verhältnismäßig große spanische Militärbesatzung zu ernähren, im Durchschnitt etwa 20 000 Mann. Während in Frankreich, dem verhältnismäßig militärreichsten Land der Erde auf 63, in Deutschland auf 84 Einwohner ein Soldat kommt, fiel in Cuba auf 75 Einwohner ein Soldat, der durchaus nicht zur Landesverteidigung, sondern zur Unterdrückung von Aufständen vorhanden war.

Wenn die Hoffnungen, die sich an das amerikanische Protektorat über die Insel knüpften, sich auch nicht zu verwirklichen scheinen, so ist doch jetzt bereits ein politischer Fortschritt insofern zu verzeichnen, als den Kubanern eine Art von Selbstregierung gelassen worden ist. Und auch darüber darf kein Zweifel bestehen, daß die Kultur auf Cuba unter der amerikanischen Herrschaft in kurzer Zeit bedeutendere Fortschritte machen wird als während der ganzen Dauer der Herrschaft der Spanier.

Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
12 10.	11 h 56 m	—
13 10.	0 h 31 m	1 h 01 m
14 10.	1 h 31 m	1 h 56 m
15 10.	2 h 21 m	2 h 44 m
16 10.	3 h 06 m	3 h 27 m
17 10.	3 h 47 m	4 h 09 m
18 10.	4 h 31 m	4 h 53 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
12 10.	5 h 38 m	6 h 14 m
13 10.	6 h 46 m	7 h 16 m
14 10.	7 h 44 m	8 h 09 m
15 10.	8 h 33 m	8 h 55 m
16 10.	9 h 17 m	9 h 37 m
17 10.	9 h 58 m	10 h 20 m
18 10.	10 h 42 m	11 h 04 m

16. 10. Totale Mondfinsterniss, jedoch hier nicht sichtbar.
17. 10. 8 h 38 m a. m. Vollmond.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

**Prima Portland Cement
Fichtene Bretter
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge
Baumaterialien
Farbwaren**

offerieren ab Lager billigt

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Reiche Heirath vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfz.

Agenten

für die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“

in allen größeren Städten Deutschlands und
Oesterreichs gesucht.

Diesbezügliche Offerten nur an die
General-Vertretung der „D.-O.-A. Zeitg.“
für Deutschland in Berlin W 35, Lützow-
strasse 54 erbeten.

**S. Röder's
Bremer Börsenfeder**



Anerkannt beste Schreibfeder.

Nur echt mit dem Namen; S. Röder.
In Daressalam zu haben bei der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitg.
(Abth. Schreibwaren).

Kessler Cabinet

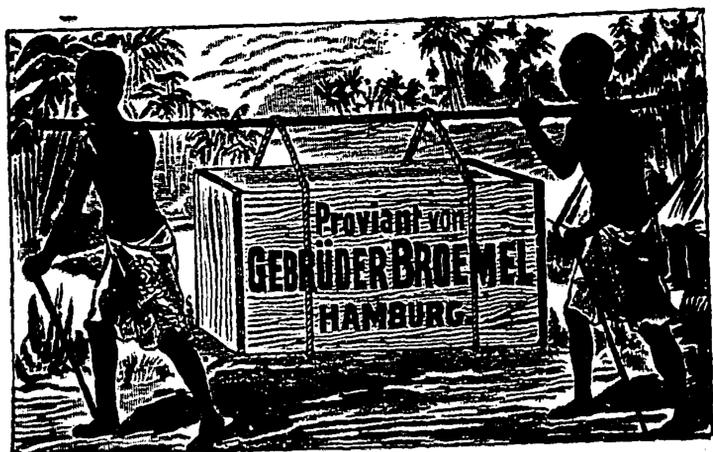
dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.
Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg,
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera,
Grossfürstin von Russland, sowie vieler
Kasinos. 90

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“



Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfederisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc.,
mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stier-
ling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und
neueste Fallen zum Lebendfang.

R. Weber

III. Preisliste u. Catalog gratis. 24 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen,
Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

**Celloidin-
Papier**

The Blue Star Paper

(gesetzlich geschützt).

Das beste Auskopierpapier für die
Tropen. Stets frische Sendung.

Allein-Verschleiss für Ostafrika:

C. Vincenti, Daressalam.

Tickets

in Blocs à 100 Blatt

10 Blocs 1 Rp. 32 P.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Ovos

Fransfleisch-Extrakt
ist bedeutend nahrhafter
und die Hälfte billiger, als
alle Fleisch-Extrakte;
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,
Gemüse etc

Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Intolge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-
freiheit f. d. Tropen d. Geeignete.



„Durch Afrika von
Ost nach West“

von G. A. Graf von Götzen.

In den Wildnissen Afrikas
und Asiens.

Sagderlebnisse von Dr. v. Wissmann
sowie

Reiselektüre in grosser Auswahl

Vorrätig bei der

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals
etc. etc. fang Herr v. Quast in Mikin-
dani D. O.-Afr. mit unseren unüber-
troffenen Fallen.

Illustr. Preisakourants gratis.

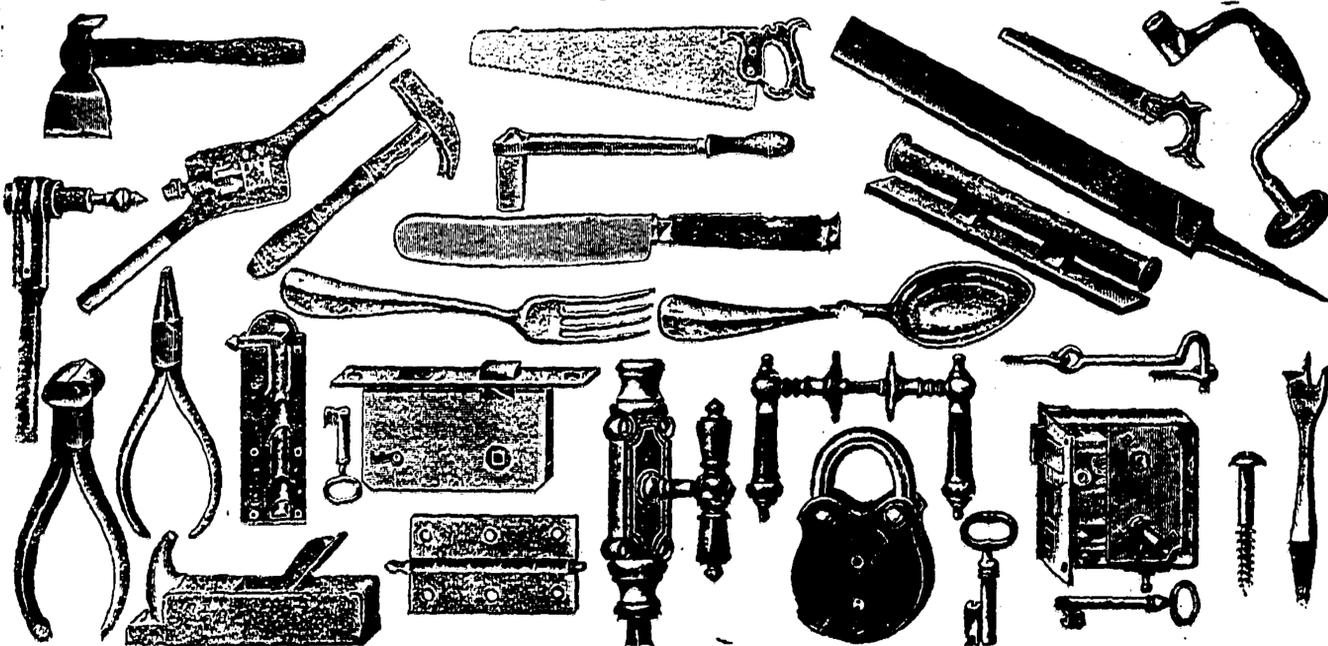
Renommirteste

grösste deutsche Raubthierfallenfabrik

E. Grell & Co., Haynau (Schles.)

Prämiirt mit albern. u. gold. Medaillen.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaren, Farben, Oele etc. Daressalam



Bade- und
Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstahl
Trockene und Oel-Farben
Lein-Oel und Firniss
Terpentin, Siccatif, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineum

**Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.**